

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dules in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 295.

Freitag den 17. Dezember 1886.

IV. Jahrg.

4 Erfahrungen mit zweijähriger Dienstzeit.

Bei der Beratung der Militärvorlage im Reichstag ist sowohl von den Freisinnigen wie vom Zentrum die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gefordert und damit begründet worden, daß die persönliche Last, welche für den Einzelnen mit einer dreijährigen Dienstzeit verbunden ist, bei den heutigen Erwerbsverhältnissen zu groß sei und daß eine zweijährige Ausbildung wenigstens bei der Infanterie vollkommen genüge. Diese Forderungen und Ansichten wurden von der Fortschrittspartei schon bei der Frage der Militär-Reorganisation im Abgeordnetenhaus in den Jahren 1862—1865, wie auch seitdem wiederholt von der Fortschrittspartei und dem Zentrum, namentlich bei der Beratung der Militärgesetze von 1874 und 1880 geltend gemacht. Ihre fortwährende Wiederholung macht sie aber nicht richtiger.

Die persönliche Last einer dreijährigen Dienstzeit für den Einzelnen soll nicht geleugnet werden; aber bei der Frage der Dauer der Dienstzeit muß das Interesse der Allgemeinheit dasjenige des Einzelnen überwiegen. Was im Interesse der Allgemeinheit ist, läßt sich in dieser Sache nicht nach theoretischen, auch noch so wohlmeinenden Überzeugungen feststellen, sondern allein auf Grund praktischer Erfahrungen.

In Preußen stand man früher der Frage, ob zwei- oder dreijährige Dienstzeit, ganz unparteiisch und vorurtheilslos gegenüber. Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. September 1814 stellte für alle Waffengattungen eine dreijährige Ausbildung fest mit dem Zweck, die Zahl der in dieser Weise Auszubildenden auf eine solche Höhe zu bringen, daß die für die Kriegformationen erforderlichen Mannschaften vorhanden waren. Hierdurch wurden starke Bataillone mit jährlicher Ergänzung eines Drittels bedingt. Da indes die Staatsmittel nicht ausreichten, ging man bei der Einie mit der Kopfzahl der Bataillone zurück und führte im Jahre 1820 ein System von Beurlaubungen ein, welches zwar formell die dreijährige Dienstzeit und die dreijährige Ergänzung der Truppen aufrecht erhielt, aber den Mann in der Regel nur 1 Jahr 10 Monate bei der Fahne behielt. Zehn Jahre später zeigten sich die Früchte dieses Experiments: als im Jahre 1830 die politischen Ereignisse Verstärkungen des Heeres und Einberufungen der Landwehr nöthig machten, ergab sich, daß sowohl die Zahl der ausgebildeten Mannschaften als vor allem auch die Güte ihrer Ausbildung unzureichend war.

Obwohl man damals an zuständiger Stelle von der Nothwendigkeit einer Erhöhung der tatsächlichen Dienstzeit auf volle drei Jahre und einer Verstärkung der Kopfzahl der Bataillone überzeugt war, glaubte man doch den Widerstreit der finanziellen Nothlage des Staates und der Anforderungen an unsere militärische Machtentfaltung dadurch lösen zu müssen, daß man im Jahre 1833 die dreijährige Ergänzung und das System von Beurlaubungen fallen ließ und für die Infanterie (ausschließlich der Garde-Regimenter und der Besatzungen von Mainz und Luxemburg) eine zweijährige Dienstzeit unter Verringerung der Kopfstärke der Bataillone einführte. Nur durch diese Verkürzung der Dienstzeit war es möglich, das bisherige Jahreskontingent an Rekruten festzuhalten und dadurch im Beurlaubenstande die für die Kriegformationen erforderliche Mannschafszahl bereitzustellen. In der Praxis stellten sich aber alsbald auch bei diesem System sehr erhebliche Mängel heraus, und wer noch bisher an die Brauchbarkeit der zweijährigen Dienstzeit geglaubt hatte, wurde durch die Erfahrungen der Jahre 1848 und 1849 vollständig

belehrt. Es wurde damals auf Grund der praktischen Erfahrungen ohne Widerspruch als „unbezwefelte Thatsache“ konstatiert, „daß im Allgemeinen eine dreijährige Dienstzeit dazu gehört, um den Soldaten neben der erforderlichen Ausbildung für den Krieg zugleich denjenigen Grad von Disziplin und Haltung anzueignen, durch welchen allein die volle Brauchbarkeit für den Krieg bedingt ist.“ 1852 wurde in Folge dessen die dreijährige Dienstzeit „vorläufig“ wieder eingeführt, wenn sie auch durch Verlegung des Rekruteneinstellungstermins in das Frühjahr thatsächlich zunächst nur zu einer 2 1/2-jährigen wurde. Die Ereignisse des Jahres 1855, welche Preußen in politische Verwickelungen zu bringen drohten, führten schließlich zur vollständigen Durchführung der dreijährigen Dienstzeit d. h. zur Rekruteneinstellung im Herbst. Seitdem ist diese Dauer der Dienstzeit beibehalten und verfassungsmäßig festgesetzt.

Wie hieraus hervorgeht, ist der ehrliche Versuch gemacht worden, mit einer zweijährigen Dienstzeit auszukommen. Dieses System hat aber gerade in wichtigen Momenten versagt, dasjenige der dreijährigen sich aber in den letzten drei Kriegen auf das glänzendste bewährt; in Rücksicht auf die Höhe der persönlichen Lasten ist übrigens die Dienstzeit thatsächlich im Durchschnitt auf 2 Jahr 4 1/2 Monate vermindert. Mit dem gegenwärtigen System, welchem wir unsere Erfolge verdanken, zu Gunsten eines solchen, welches sich thatsächlich nicht bewährt hat, zu brechen, zumal unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen, das wäre die größte Thorheit von der Welt.

Politische Tageschau.

Die „Köln. Ztg.“, welche neulich versicherte, über das internationale Abkommen zwischen dem Deutschen Reich, England und Frankreich in Ostafrika vorzüglich unterrichtet zu sein, sieht sich jetzt selbst genöthigt, ihre Mittheilungen in soweit zu corrigiren, daß dem Sultan von Sansibar nicht ein Küstenstrich von zehn deutschen (oder geographischen) Meilen, sondern nur ein solcher von zehn englischen Meilen Breite zugesprochen worden sei. Das ist allerdings ein ganz „bedeutender Unterschied.“ Indessen kommt die Breite des Küstenstriches weniger in Betracht als die Frage, ob die deutschen Besitzungen östlich von diesem Striche eine bequeme und gesicherte Verbindung mit dem Meere behalten. Nun ist in den Mittheilungen der „Köln. Ztg.“ allerdings von zwei Häfen die Rede, welche von deutschen Beamten überwacht werden sollen. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß dies bei einer Ausdehnung der Küste von etwa 1000 Kilometer äußerst wenig ist. Wir möchten deshalb der Hoffnung Ausdruck geben, daß es sich bei den Nachrichten der „Köln. Ztg.“, die diese übrigens ja selbst als angeblich richtig bezeichnet, einstweilen noch nicht um vollzogene Thatsachen handelt. Dies namentlich auch mit Rücksicht darauf, daß die gleichfalls gemeldete Erwerbung des Tana-Gebiets im Nordosten des Kilimandscharo durch England einen Keil in die deutschen Erwerbungen hineintreiben würde, der sich in Zukunft äußerst lästig erweisen dürfte.

Die dieser Tage in Berlin versammelt gewesenen Delegirten der deutschen Anwaltskammern haben eine Eingabe an den Bundesrath beschloffen, in welcher entschieden Front gegen die geplante Herabsetzung der Anwaltsgebühren gemacht wird. Es wird darin u. A. ausgeführt, daß der neue Entwurf für den Anwaltsstand schädlich sei, weil er eine Reihe von Existenzen vernichten würde; eine große Anzahl von Amtsgerichts-

anwältin sei auf ein Jahreseinkommen von 1800—3000 Mark angewiesen und diesen werde, wenn der Entwurf Gesetz werden sollte, ein Viertel der Jahreseinnahme entzogen. Von 1800 bis 3000 Mk., das ist ein so großer Sprung, daß man anzunehmen berechtigt ist, daß die untere Grenze nur in ganz verschwindenden Fällen vorkommt. Sicherlich wird die Arbeitskraft des — mit der Laterne zu suchenden — jungen Rechtsanwalts, dessen Jahreseinkommen 2000 Mark nicht erreicht, auch nur wenig in Anspruch genommen. In einer größeren Stadt kommen solche Fälle nicht vor. Der Anwaltsstand genießt so viele Privilegien, daß ihm da, wo es das öffentliche Interesse erheischt, ein kleines Opfer wohl zugemuthet werden darf. Die Behauptung, daß die Einnahmen der Anwälte um ein Viertel jährlich geschmälert würden, mag ja auf sorgfältigen Berechnungen beruhen; speziell dürfte sich aber die Sorgfalt darauf beschränkt haben, alle ungünstigen Momente zusammenzustellen. Schwerlich wird eine Vermehrung der Praxis infolge billigerer Anwaltsgebühren in Rechnung gekommen sein. Aber es ist doch Thatsache, daß sich Viele scheuen, einen Rechtsanwalt anzunehmen, weil — Advokaten eine überaus theurer Saft ist.

Der Hirtenbrief des Bischofs von Limburg, welcher am 12. Dezember in den Kirchen der Diocese verlesen wurde, enthält folgende bemerkenswerthe Stelle: „Von hoher Wichtigkeit für das religiöse, sittliche und soziale Leben eines Volkes ist, daß das Verhältnis des Staates zur Kirche ein wohlgeordnetes und friedliches ist, und daß Kirche und Staat die beiderseitigen hohen Aufgaben, die ihnen von Gott zum Heile der Völker und Menschen gegeben sind, in einträchtigem Zusammenwirken zu erfüllen trachten. Danken wir darum auch Gott, daß nach den langen schweren und harten Kämpfen zwischen Staat und Kirche, die wir in den letzten 14 Jahren erlebt und die wir oft so tief und bitter schmerzlich empfunden haben, durch das von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige, allerhöchswelchen mit dem ganzen königlichen Hause Gott erhalten, segnen und beschützen wolle, in Vereinigung mit Sr. Heiligkeit, unserem allverehrten, glorreich regierenden Papst Leo XIII., der noch viele Jahre den Stuhl Petri durch seine Weisheit und Tugenden zieren möge, in jünger Zeit begonnene und, wie ich hoffe und vertraue in stetigem Fortschreiten zu einem allmählichen, befriedigenden Abschlusse gelangende Friedenswerk der Kirche in unserem Vaterlande die zur Erfüllung ihrer Mission nothwendige Freiheit und Selbstständigkeit und damit der Friede wiedergegeben werden soll.“

Während die französischen chauvinistischen Blätter, in erster Linie die France, unausgesetzt betonen, daß die französischen Rüstungen die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens zum Ziel haben sieht, das genannte Blatt mit wunderlicher Logik in der Erklärung des Grafen Moltke, daß Deutschland Elsaß-Lothringen nie zurückgeben werde, eine Kriegsdrohung: „Die bei der Beratung des Militärgesetz-Entwurfes von dem alten Marschall v. Moltke gesprochenen Worte haben in Frankreich und in ganz Europa die Wirkung einer völligen Kriegserklärung hervorgerufen.“ Wir werden Elsaß-Lothringen nie zurückgeben,“ hat der Marschall gesagt. Wir dachten dies wohl. Da wir nun den Anspruch erheben, diese zwei Provinzen zurückzunehmen, die französisch geblieben sind und in die französische Familie zurückkehren wollen, so ist dies der Krieg, der sichere unausweichliche Krieg, morgen oder später, wann immer, bei der ersten Gelegenheit. Man fühlte dies in Frankreich seit langer Zeit. Man sagte es manchmal in verhüllten Worten, verschwiegen, um keine Empfindlichkeit

wesen, der sich rechtzeitig zu krümmen verstand, vielmehr ein unbrauchbares Gerath. Nun war er nach Amerika ausgewandert und hatte seinem Nachfolger ein schweres Stück Arbeit hinterlassen. Trotz des kühlen klugen Kopfes der Anna und der starken Fäuste des Hinnerk waren die Schwierigkeiten kaum zu überwinden. Das Schlimmste für den weidmüthigen Burschen war aber der Unfriede, in welchem er mit der Schwester auseinandergegangen war. Der sah wie ein Dorn im Herzen, und machte täglich eine größere Wunde. Er kannte die alternde, fest am Alten hängende Schwester und wußte, daß sie ihm niemals verzeihen werde. Aber er hatte es auch nicht mehr aushalten können ohne sein junges Weib, darum hatte er den Eichhof verlassen, trotz Christines energischem Einspruch. Der Jan wird nun doch ein ganzer Bauer werden! tröstete sich Anna, mit Stolz auf die Kammerthür deutend. Draußen stand die Wiege, in welcher, vom Haushunde bewacht, der dreimonatliche Erstgeborene mit halb offenen Augen schlief, wie's Häslein im Grase. Hinnerk nickte nur, und sah auf seine blutenden Hände.

„Schmerzen Dich die Schwielen?“ frug die Anna theilnehmender als gewöhnlich. „Es vergeht schon,“ meinte dieser muthiger als früher. Dann setzte er, wie im Selbstgespräch, hinzu: „Wenns nur die Schwielen wären!“

„Was ist's sonst?“

„Ich muß immer an die Christine denken —“

„Unfinn!“

„Sie hat sich nun doch einen Knecht dinge müssen, und ich meine, der Eichhof steh sich schlecht ohne Herrn.“

„Bergig ihn!“

Hinnerk gab sich auch darin alle Mühe, aber es wollte ihm schlecht gelingen. Allmählich freilich besorgte die Arbeit auf dem Halenhofe das Vergessen. Langsam und mühsoll vergingen dort die Jahre; trotz aller Thätigkeit wollte der reiche Segen noch immer nicht kommen. Dafür kannte der Storch das Pläzchen ganz genau und brachte der Halenbäuerin öfter ein kleines Mädel

mit von der Reise. So waren ihrer drei geworden, während Jan der einzige Knabe blieb. Er schien aus altem zähem Holze, und trieb sich siebenjährig schon wacker in den Ställen umher, wo er selbstständig und gewissenhaft ein mächtiges Stierkalb gepflegte, mit welchem Hinnerk und Anna auf der nächsten Thierschau einen Preis zu erringen hofften.

Augenblicklich gab es alle Hände voll zu thun; man wußte oft nicht wo man zugreifen sollte. Die Zeit zwischen Saat und Ernte, die einzige Ruhepause, welche die anstrengende Sommerthätigkeit des Landmanns gestattet, war soeben vorübergegangen. Wenn man zwischen den reisenden Getreidebreiten stand, sah man über ein gelbes wogendes Meer, aus dem in der Morgenfrühe die Lerche in die Luft stieg und in Jubelhymnen den Dank der Menschen zum Himmel trug. Der Halenbauer prüfte die Höhe der Halme an dem eigenen Gardemaße und fand sie allerdings höher als sonst. Auch die Mehren schienen schwerer als früher: Dennoch nahmen die Sorgen noch immer kein Ende.

„Trag dem Knecht sein Mittag auf's Feld!“ rief die Anna eines Tages den Jan zu sich heran. „'s ist just auf der Koppel, die neben dem Eichhoffelde liegt, daß Du ihn heute findest.“ Dabei gab sie ihm einen Handtuch in die Hand, hier zu Lande „Braut“ genannt, weil man ihn an den Arm hängen kann, so wie sich eine zärtliche Geliebte anzuhängen pflegt. „Schnell, daß die Gräbe nicht verlüht!“ . . . Jan nahm gehorcht die dampfende „Braut“ an seinen rechten Arm und machte sich mit der Mittagsmahlzeit des Knechtes auf dem Weg. In diesem Augenblicke kamen Tina und Antje aus dem Garten gehürzt, woselbst sie den graubunten Hauskater in einem von Hinnerk geschützten Wagen als „Puppenkind“ spazieren gefahren hatten. Sie hatten vor dem die zurückkehrende Herde anführenden, häßlichen Gänserich schleunigst die Flucht ergriffen und trotteten nun dem Bruder nach. Doch duckten sie sich außerhalb des Dorfes bald ins Gras des thymianbusenden Rasenrains und ließen Jan allein weiter wandern.

Der Bauernerbe.

Erzählung von Soß von Reuß

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die beiden Händler hatten sich inzwischen verständigt und schienen entschlossen, dem neuen Feinde mit Zähigkeit die Spitze zu bieten.

„Sechszwanzigtausend, Einhundert Mark!“ sagte der eine kleinere, ebenso langsam und bedächtig als ungeru auf der Leiter eines höheren Kaufpreises emporklettern.

„Siebenundzwanzigtausend!“ sagte Anna entschlossen aber gepreßt.

Die Güterschlächter stuzten. Wenn die ernste, junge Frau auch aussah, als sei sie mit der festen Absicht des Ankaufs hingekommen, konnten sie dennoch mit einem Gebot hängen bleiben, das höher war, als der reelle Werth. Nein, man war zu schlau, aufs Glatteis zu gehen. . . . Fünfzehn Minuten später diktierte der Amtsrichter dem Protokollführer:

Die Anna Boyhen, geborene Tienken, aus Dramsche, hat als Meißbietende den Halenhof erstanden und wird binnen Monatsfrist zur Kaufgelderbelegung an Gerichtsstelle vorgeladen werden.“

V.

Es giebt kaum etwas Traurigeres als ein zerfallendes ländliches Heimwesen!

Gerade bei der ländlichen Thätigkeit tritt es am grellsten zu Tage, wenn der Mensch nicht Schritt gehalten hat mit dem allen Fortschritt und alle Menschenwürde überdauernden Naturwalten. Wo die Saat sprossen sollte, schießt kräftig das Unkraut hervor und wo der Segen walten könnte, lastet der Fluch!

Es waren blutige Tage, die der junge Halenbauer Hinnerk Boyhen mit seiner Frau durchzumachen hatte. Das Haus war zerfallen, das Strohdach durchlässig, der Acker verwildert und die Düngrube, die Goldgrube des Landmanns, vernachlässigt. Der vorhergehende Besitzer des Halenhofes war eben kein Halen-

zu wecken und nichts zu überstürzen. Allein nie ist es Jemandem weder in Frankreich, ja nicht einmal in Deutschland beigegeben, das Schreckbild des Krieges hervorzuziehen und dessen Nothwendigkeit zu beweisen, wie dies unser Sieger von vor sechsundzwanzig Jahren gethan hat." In diesem Tone geht es weiter. Deutschland — welches doch nur seinen Besitz verteidigen will — hat Frankreich den Handschuh hingeworfen, den dieses aufheben wird. Zum Schluss heißt es: "Sind wir bereit? Glücklicher Weise kann man nicht daran zweifeln. Nichts fehlt, nicht einmal der Samaschenknochen, von dem der letzte Kriegsminister des zweiten Kaiserreichs sprach. Und das ist nicht etwa Einbildung. Das existirt! Ja, wir sind bereit, vollständig bereit! Wenn unsere Feinde daran zweifeln, dann sollen sie kommen und sehen! Sie werden Jemand finden, mit dem sie sprechen können."

In dem bereits gestern durch Telegramm signalisirten russischen Regierungs-Comuniqué wird darauf hingewiesen, daß die Ereignisse in Bulgarien, welche im russischen Publikum und in der Presse eine durchaus begriffliche Erregung hervorgerufen, unter Anderem als Beweggrund zu einer Besprechung der politischen Beziehungen der europäischen Mächte zu Rußland durch russische Zeitungen gebietet hätten. Indem sie sich nicht darauf beschränken, allgemein bekannte und keinem Zweifel unterliegende Thatsachen abzufassen, hätten mehrere Zeitungen behufs Aufklärung der gedachten Beziehungen zu Muthmaßungen und Voraussetzungen gegriffen. Deshalb wichen ihre auf einen so schwankenden Boden basirte Raisonnements nicht nur von der Unparteilichkeit ab, ohnewelche ein einigermaßen richtiges Begreifen politischer Fragen unentbehrlich sei, sondern seien zuweilen auch in ausdrücklichen Widerspruch mit der Wirklichkeit gerathen. Durch solchen Charakter zeichnen sich unter anderen einige in letzter Zeit erschienene Artikel aus, welche der deutschen Politik gewidmet waren und in denen dem russischen Publikum beigebracht wird, daß Rußland die Schwierigkeiten, welche eine befriedigende Lösung der bulgarischen Frage hinderten, vornehmlich dem geheimen Widerstande Deutschlands verdanke, welches als gefährlicher Feind Rußlands dargestellt wird, der Uebels gegen die Würde und Sicherheit Rußlands sinne. Man könne nicht umhin, solche Ausschreitungen zu bedauern. Mit Deutschland, als seinem unmittelbaren Nachbar, sei Rußland durch zahlreiche vitale Interessen verknüpft, Dank welchen die Beziehungen zwischen beiden Mächten sich von jeher konsolidirt und schon mehrfach Proben bestanden hätten. Solche Beziehungen seien in gleicher Weise für die Wohlfahrt beider Staaten wichtig, was auch in derselben Weise von ihren Regierungen anerkannt werde und man könne nicht umhin, zu wünschen, daß diese Beziehungen lange Jahre fort-dauern. Indem die kaiserliche Regierung fest beabsichtige, wie früher, speziell den deutschen Interessen gegenüber mit gebührender Rücksicht sich zu verhalten, habe sie vollen Grund, versichert zu sein, daß auch Deutschland seinerseits fortfahren werde, sich jeglicher Aktionen zu enthalten, welche die Würde Rußlands wie auch dessen Interessen berühren könnten, die durch Rußlands historische Beziehungen zu seinem östlichen Glaubensgenossen entstanden, und daß der Einfluß Deutschlands lediglich auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens gerichtet sei, dessen Europa bedürfe und in gleicher Weise Gegenstand der lebhaftesten Wünsche des Zaren und seines Volkes sei. Je verwickelter und mißlicher die politischen Umstände seien, desto größere Vorsicht und Kaltblütigkeit sei bei deren Schätzung geboten, und umso weniger könne man folglich die Ueberstürzung und den Eigendünkel der Raisonnements rechtfertigen, welche durch Presseorgane an den Tag gelegt würden, deren Stimme durchaus nicht ohne Bedeutung in internationalen Beziehungen sei.

Es ist leicht möglich, daß die bulgarische Frage bei der Ankunft der bulgarischen Deputation in Berlin bereits gelöst ist. Die Nachricht des Londoner "Standard", daß unser Kaiser anlässlich des St. Georgsfestes einen herzlichen und eindringlichen Brief an den Zaren gerichtet hat, infolge dessen der Zsar eine gewisse Geneigtheit befundet hat, auf die Kandidatur des Wingenelierts zu verzichten, wenn sich die Mächte über einen andern ihm genehmen Kandidaten einigen, hat bisher keinerlei Widerspruch erfahren. Bestätigt sie sich aber, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die verständlichere Stimmung des Zaren zu Verhandlungen zwischen den Mächten über eine geeignete Kandidatur für den bulgarischen Fürstenthron geführt hat, die soweit gebieten sein dürften, daß der bulgarischen Deputation bei ihrem Eintreffen in Berlin entsprechende Eröffnungen gemacht werden können. Damit würde sich denn auch die Verzögerung des Eintreffens der Deputation in Berlin erklären. Für unser Nationalgefühl ist es sicher eine größere Genugthuung, wenn die bulgarische Streitigkeit durch deutschen Einfluß friedlich beigelegt wird, als wenn durch die einseitige Parteinahme Deutschlands ein folgenschwerer Krieg veranlaßt worden wäre.

Während der Knecht Grüte mit Speck aß, begann der Knabe gewohnheitsmäßig die verstreuten Aehren rings vom Acker aufzuheben und zu einem Bündel zusammen zu binden. Doch blieb sein Bündelchen nur klein, denn Himmel war allmählich im Halmhose sorgsam geworden und hatte seinen Acker gut nachgeharkt.

Desto mehr Aehren gab's drüben auf der großen Koppel der Eichhofbäuerin, die sich nicht um ein paar Aehren zu bücken brauchte und dazu einen nachlässigen, faulen Knecht hatte. Und ohne sich zu besinnen war Klein-Jan drüben: Aehrenlesen ist Jedermann erlaubt. Nun würde sein Bündel bald groß und schwer werden!

"Bist Du aus dem Hirtenhause?" hörte er sich plötzlich mit rauher Stimme ansprechen.

Erschrocken blickte der Knabe in die Höhe und sah eine Frauensperson, von der er sofort überzeugt war, daß es die alte Eichhofbäuerin sei. Er hatte sie schon einmal aus der Entfernung gesehen, als ihn der Vater mit auf den anstößenden Acker hinausgenommen hatte. Der Vater hatte der Frau damals kurz die Tageszeit geboten, aber nicht wie mit einer Nachbarin geredet, da ihm die Eichhofbäuerin "gram" sei. Dafür hatte er wild auf die Pferde eingehauen, so daß selbst der faule Braune einen großen Satz machte. Der Vater war der Eichhofbäuerin jedenfalls nicht gut. . . . Und nun stand sie hier, wie aus der Erde hervorgewachsen, und wiederholte die Frage.

"Ich bin kein Weisenkind, daß ich im Hirtenhause wohnen muß!" sagte Jan beleibt. Denn es verdroß ihn nicht wenig, daß man den Bauernsohn in ihm verkenne konnte.

"Wie heißt Du?"

"Jan Boyßen!"

Die Frau fuhr unwillkürlich ein wenig zurück. Dann blickte sie unter dem Helgoländer Hut hervor aus neugierigen, verwunderten Augen zu ihm herüber, als sähe sie einen Geist. Wurden die Augen wirklich immer blöder, daß sie den Brudersohn nicht gleich erkannt hatten?

(Fortsetzung folgt).

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag beriet heute bei schwach besetztem Hause über den Antrag Kayser, wonach Strikereine von den beschränkenden Bestimmungen des Vereinsgesetzes ausgenommen und Mitglieder von Verbänden, die schwarze Listen führen und sich verpflichten, bestimmte Personen nicht zu beschäftigen, mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden sollen. Abg. Kayser begründete den Antrag ausführlich. Was man den Kapitalistenvereinen gestatte, müsse man auch Arbeitervereinen gewähren. Der Redner griff dabei den sächsischen Richterstand und die Staatsanwaltschaft scharf an, und zog sich dabei einen Ordnungsruf des Präsidenten zu. Der sächsische Generalstaatsanwalt Feld wies die Angriffe Kayser's zurück. Abg. Adermann (konf.) bekämpfte den Antrag in allen seinen Punkten, derselbe habe nur den Zweck, der Sozialdemokratie die Fachvereine als gutes Mandortfeld zu erhalten. Redner empfahl schließlich Arbeitssachweismänter. Abg. Schrader (freis.) erklärte sich gegen letztere Forderung, sowie gegen den zweiten Theil des Antrags Kayser, verlangte aber in prinzipieller Uebereinstimmung mit dem ersten Theile des Antrags vollständige Bewegungsfreiheit für die Arbeiter. Abg. Strudmann (natlib.) hielt den ersten Theil des Antrags für überflüssig, da, was derselbe fordere, bereits bestche, vorausgesetzt, daß der Antrag wirklich nur solche Vereinigungen im Auge habe, die bessere Arbeitsbedingungen erstreben und daneben nicht auch andere Zwecke verfolgen. Der zweite Theil des Antrags bedeute einen tiefen Einschnitt in die Koalitionsfreiheit, für die die Nationalliberalen stets eintreten würden. Abg. Dr. Rieber (Centr.) verwandte sich im Interesse der Koalitionsfreiheit für eine Abänderung der Gesetze im Sinne des ersten Theils des Antrags Kayser. Nach persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Kayser und Adermann wurde der Antrag an eine 21 gliedrige Kommission verwiesen. — Freitag 2 Uhr: Etat.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dezember 1886.

— Se. Majestät der Kaiser verließ während der gestrigen Abendstunden im Arbeitszimmer und später sahen dann die Kaiserlichen Majestäten einige hochgestellte Personen als Gäste bei sich zum Theil. — Im Laufe des heutigen Vormittags ließ Allerhöchstdieselbe sich vom Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Perponcher Vortrag halten, erledigte Regierungs-Angelegenheiten, empfing den zum Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade ernannten General-Major v. Seebed und arbeitete Mittags noch längere Zeit mit dem Chef des Zivilkabinetts, Wirkl. Geh. Rath v. Wilkowsky. Zum Diner waren heute keine Einladungen ergangen.

— Wie die Münchener "Allgemeine Zeitung" mittheilt, sendete der Prinz-Regent nach seiner Rückkehr von der Reise nach Berlin ein herzliches Telegramm an den Kaiser Wilh. III. Der Kaiser antwortete darauf: "Wie soll Ich Ihnen danken für Ihr so herzliches, freundliches Telegramm noch am heutigen Tage, nach Ihrer Rückkehr nach München? Sie haben Sich überzeugen können, wie freudig Ihr erstes Erscheinen nach Uebernahme der Regentenschaft bei uns begrüßt worden ist, wie die alten Erinnerungen eines siebenmonatlichen Zusammenlebens in der wichtigen, unvergeßlichen Kriegszeit uns von Neuem einigten. Möge es immer so bleiben! Ihre herzlichsten Worte, gesprochen zu Ihren Unterthanen im Reichstag, sind hoffentlich auf guten Boden gefallen. Wilhelm."

— Die Militärkommission des Reichstags setzte heute die Spezialberatung fort und diskutierte namentlich die vorgeschlagene Vermehrung der Infanterie. Die Abstimmung findet morgen statt. In der Beratung erklärte Kriegsminister von Bronsart u. A., daß er nicht abgeneigt sei, von der geforderten Einziehung der Dispositionsurlauben zur Verstärkung schon bestehender Bataillone abzusehen.

Ausland.

London, 14. Dezember. Es heißt, die Regierung beabsichtige die ständige ägyptische Armee auf 10 000, die dortige englische Okkupationsarmee auf 5000 Mann herabzusetzen.

London, 14. Dezember. Stanley, welcher die Expedition zur Unterstützung Emin Beys befehligen soll, wird am 22. d. M. hier erwartet. Derselbe wird die Organisation der Expedition überwachen.

Sofia, 14. Dezember. Die Negawiffiona Bulgaria meldet, daß wegen Verdachts der Mitschuld an der Verschwörung des Kapitän Tegawitscharow eine Reihe anderer Offiziere (über dreißig) verhaftet wurden, darunter der Kommandant eines Infanterie-Regiments Mateborski und der Kommandant eines Artillerie-Regiments Mitkarow.

Provinzial-Nachrichten.

Kulmssee, 15. Dezember. (Die hiesige Zuckersabrik) hat während ihrer diesjährigen Kampagne bis zum gestrigen Tage bereits ein und eine halbe Million Zentner Rüben verarbeitet.

Marienwerder, 15. Dezember. (Brand.) Gestern Abend gegen 9 Uhr brannte eine Scheune, sowie ein Stall des Besitzers Herrn Janzen in Gr. Wandten nieder. Das Vieh konnte geborgen werden, aber alle Futtervorräthe sowie sämmtliches Getreide wurde ein Raub der Flammen. Es liegt offenbar böswillige Brandstiftung vor.

Dauzig, 10. Dezember. (Der Selbstmord des Justizraths Schulze) wird aus dem Umstande erklärt, daß der Verstorbene sich eine vor vier Tagen erhaltene Anlage zu Herzen genommen habe, nach welcher derselben zur Last gelegt wurde, mehreren seiner Klienten, namentlich einer städtischen Behörde, welche er zu vertreten hatte, zu hohe Gebühren berechnet zu haben. Eine Prüfung der Rechnungen durch den Syndikus hatte ergeben, daß dieselben schon seit längerer Zeit nicht richtig waren. Der Verstorbene hatte sich jedoch um die Liquidationen wenig bekümmert, solche vielmehr seinem Bureauvorsteher überlassen. Nach Lage der Sache hätte den Justizrath Sch. eine Geldstrafe treffen können, sein Ehrgefühl überwand dies jedoch nicht und er zog den Tod vor. Sch. hatte vor Kurzem seinen Austritt aus dem Justizdienst angemeldet.

Dierode, 14. Dezember. (Ueberfahren.) Am Sonnabend wurde der Eisenbahnarbeiter Komossa aus Arnau, welcher Dierodendienst verfäh, in der Gegend von Raudnitz vom Zuge überfahren und blieb auf der Stelle todt.

Goldap, 14. Dezember. (Wölfe.) In den letzten Tagen ist ein Rudel Wölfe in die Forst von Goldap herübergekommen. Der frisch gefallene Schnee bietet eine treffliche Unterstüßung zur Feststellung der Fährten.

Höfeln, 13. Dezember. (Schneesturm.) Am Montag herrschte in unserer Gegend ein entsetzlicher Schneesturm, der vielfachen Schaden angerichtet hat. Von der Gewalt des Sturmes nur ein Beispiel:

Ein von Rastenburg leer zurückkehrender Möbelwagen wurde von Biegeln, die von den Dächern der Häuser herabstürzten, fast zertrümmert. Rechts und links regneten die Pfannen herab. Gleichzeitig erfaßte der Sturm den Wagen und drehte ihn um. Nur den vereinten Anstrengungen des den Wagen begleitenden Faktors und des Fuhrmanns und einiger zur Hilfe herbeieilender Personen gelang es das Gefährt vor Zerstümmung zu retten.

Niederzehren, 13. Dezember. (Wassern und Scharlach) treten hier in erschreckender Weise auf. In wenigen Tagen fielen beiden Krankheiten 9 Kinder zum Opfer. Die Schulklassen stehen fast verödet da; von 165 Kindern, die die Schule besuchen sollen, sind über 100 bettlägerig.

Tilsit, 13. Dezember. (Ueber militärische Vorkehrungen an der Grenze) wird der "Königsb. Allg. Ztg." von hier geschrieben: Im Hinblick auf die freie, ungeschützte Lage des nordöstlichen deutschen Grenzgebietes und ganz besonders auf die etwas bellemmenden Ansichten der offenen Stadt Tilsit für den Fall einer feindlichen Angriffsbewegung haben die Erklärungen der obersten militärischen Autoritäten im Deutschen Reichstage eine unstimmmende und beruhigende Wirkung geübt. Während es bisher in militärischen Kreisen als feststehend erachtet wurde, daß im Kriegsfalle die an der äußersten Linie stehenden Friedensbesatzungen zu ihren Divisions- und Korpsverbänden zu stoßen hätten, soll fortan in dieser Beziehung eine völlige Ueänderung eintreten. Die neu zu bildenden Bataillone und Stämme würden nach den ausdrücklichen Darlegungen des Grafen von Moltke auch im Mobilmachungsfalle an der Grenze verbleiben, um die bedrohte Gegend zu schützen und womöglich keinen Fuß deutschen Gebietes auch nur vorübergehend der Willkür des Feindes zu überlassen. Diese Ansicht ist sehr tröstlich. Es werden nunmehr die Besorgnisse schwinden, die in der Einwohnerschaft wegen einer möglichen Bedrohung der Sicherheit des Lebens und Eigenthums bisher gehegt wurden, und die, wie man zugeben muß, bei der bisherigen Einrichtung keineswegs unbegründet waren. Ueber die Frage, wie sich demnach nach dem Inkrafttreten der Heeresvorlage die Vertheilung der neu zu formirenden Bataillone auf das Grenzgebiet regeln werde, herrschen selbstverständlich nur Vermuthungen. An starkem Angebot von Seiten verschiedener Städte zur Aufnahme von Garnisonen und demnach an genügender Auswahl wird es der Militärbehörde nicht fehlen. Indessen dürften diesmal schwerlich lokale Wünsche irgendwelcher Berücksichtigung finden, da ohne Zweifel die nothwendig werdenden Dispositionen, die sich auf streng strategische Voraussetzungen gründen, bereits endgiltig getroffen worden sind.

Posen, 14. Dezember. (Zu dem Braunkohlenlager.) Wie bereits kurz mitgetheilt, ist es gelungen, in der unmittelbaren Nähe unserer Stadt ein mächtiges Braunkohlenlager zu entdecken, dessen Ausbeutung bereits in allernächster Zeit beginnen soll. Die Untersuchungen sind nach dem "P. Z." vom königlichen Bergamt in Grünberg geführt, dürfen also auf Zuverlässigkeit vollen Anspruch machen. Die Kohlenflöze liegen in einer Tiefe von 17—90 (durchschnittlich 60—70) Meter unter der Oberfläche, sind im Durchschnitt 6 Meter, an vielen Stellen bis 11 Meter dick und enthalten, da es sich um eine Grundflöze von nicht weniger als 1500 Hektar handelt, etwa 750 Millionen Hektoliter Kohlen. Die Kohle ist sehr ölhaltig und zur Vertheilung von Formbrunnsteinen und Startein geeignet. Man wird diesen viele Reichthümer versprechenden Fund der Stadt und der Provinz Posen, die beide unter der traurigen Lage der Landwirtschaft ganz besonders zu leiden haben, gönnen, und man darf hoffen, daß nunmehr auch endlich unsere Provinz im ganzen einer eingehenden geognostischen Untersuchung unterworfen wird, da sie zweifellos noch weitere Schätze in ihrem Innern birgt. J. B. heißt es in dem großen Werk von Zinde, Physiographie der Braunkohlen (Hannover 1867): "Bei Fordon liegen 6000 Morgen Kohlenfelder, welche an 160 Millionen Tonnen Kohlen enthalten und nicht benutzt werden. Auch Eisenerze und Salzlager dürften sich finden."

Stettin, 15. Dezember. (Vor hundert Jahren.) Unter dieser Spitzmarke schreibt die "N. St. Ztg.": "Seht, wo allabendlich unsere Straßen im Glanze der verschiedensten Beleuchtungsarten strahlen, ist es gewiß von Interesse zu erfahren, wie es vor hundert Jahren mit der Straßenbeleuchtung in unserer Stadt ausah. Darüber erfahren wir etwas durch eine freundlich uns mitgetheilte Bekanntmachung des hiesigen Rathes, welche wir in der königlich privilegiirten Stettinischen Zeitung vom 5. November 1773 finden. Dieselbe lautet folgendermaßen; "Da bei den angedehnten langen Winterabenden nothwendig ist, daß das Publikum sich mit Laternen des Abends versehen: So wird auf Verlangen eines Königl. Gouvernements hiermit bekannt gemacht, wie vom 7. d. Mts. an, sich Niemand des Abends nach dem Trommelschlag ohne leuchtende Laternen auf den Straßen betreten lassen solle, oder der Arretirung zu gewärtigen habe. Alt-Stettin den 2. November 1773. Bürgermeister und Rath hieselbst."

Greifenberg, 10. Dezember. (In der Isidor Rosenthal'schen Kontursache) ist auf den 3. Januar 1887 zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin angelegt. Die Passiva erreichten bis jetzt schon die Höhe von 113 000 Mk., denen an Aktivita's so gut wie nichts gegenübersteht, daher den Gläubigern kaum Hoffnung bleibt, irgend etwas zu erhalten.

Lokales.

Thorn, den 16. Dezember 1886.

— (Personalveränderungen in der Armee.) v. d. Groben, Pr.-Lt. à la suite des 1. Pomm. Ulan.-Regts. Nr. 4, kommandirt zur Dienstleistung bei des Prinzen Georg von Preußen königliche Hoheit, unter Befehlsetzung zu den Adjutantur-Offizien, zum persönlichen Adjutanten Sr. Hoheit des Prinzen Georg von Preußen ernannt.

— (Einziehung der 4 prozentigen westpr. Pfanbbriefe.) Die westpreussische General-Landwirthschafts-Direktion fordert nunmehr die Inhaber sämmtlicher 4 prozentigen Pfanbbriefe der ritterschaftlichen wie der neuen westpr. Landschaft, welche die Konvention nicht mitgemacht haben, auf, vom 1. Januar ab diese Pfanbbriefe zur Einlösung zu präsentiren.

— (Stadtverordneten-Sitzung) vom 15. Dezember. Den Vorsitz führt Stadtverordneter-Vorsteher Prof. Dr. Boelcke. Als erster Gegenstand gelangt der Antrag des Magistrats auf Genehmigung des entworfenen Gemeindeforschusses betreffend Entschädigung der im Pächlerst der Stadt Thorn verunglückten Pächmannschaften zur Verhandlung. Dem durch den Stv. Eohn hierüber erstatteten Berichte ist zu entnehmen, daß solchen Pächmannschaften, welche bei Ausübung ihres Berufes (bei Bränden oder Uebungen) verunglückt, für die Dauer ihrer Krankheit freie Kur und Verpflegung in einer ihrem Stande angemessenen Verpflegungskasse des Krankenhauses oder, falls dies gewünscht wird und Rücksichten auf die Kur dem nicht entgegenstehen, ebenfalls bis zur Genesung statt der Unterbringung im Krankenhause ein Taggeld von 1 bis 3 Mark gewährt werden soll. Wenn nach beendigter Kur gänzliche oder theilweise Erwerbsunfähigkeit eintritt, soll der Verunglückte ebenfalls eine angemessene Entschädigung empfangen, oder, wenn dies ohne Härte geschehen kann,

eine Wohnung im Hospital, ein laufendes Einkommen aus Stiftungen oder eine ähnliche Wohlthat zugewiesen erhalten. Wenn der Verunglückte stirbt und eine Wittve, Kinder oder Eltern hinterläßt, deren Unterhalt ihm obgelegen, so soll diesen Hinterbliebenen eine fortwährende Unterstützung bis zum Betrage von 1 1/2 Mark für den Tag zukommen, doch soll dieselbe für Kinder nicht über das 16. Lebensjahr hinaus gegeben werden. Die Kosten der zu gewährenden Unterstützungen beziehentlich der Kur und Verpflegung im Krankenhaus sollen zur einen Hälfte von der Kasse der Feuerzuzahlung, zur anderen Hälfte von der Kammereinkasse getragen werden. Die Ansprüche auf bezügliche Entschädigungen sind nur durch Antrag beim Magistrat geltend zu machen. Eine Berufung gegen dessen Entscheidung ist nicht zulässig. — Bei der über diese Angelegenheit eröffneten Debatte bringt Stv. Giedzinski in Vorschlag, daß die Feuerzuzahlung, welche doch das hauptsächlichste Interesse an der Thätigkeit der Wöchnerinnen habe, nicht nur die Hälfte, sondern die gesammten Kosten trage, welche aus solchen Unglücksfällen erwachsen; es sei auch überhaupt eine Klarstellung des Verhältnisses der Stadt zur Feuerzuzahlung wünschenswerth. — Bürgermeister Bender bemerkt dazu, es sei nicht so leicht, diese Frage hier so nebenbei klarzustellen. So viel aber sei fest, daß die Vortheile der Feuerzuzahlung den Mitgliedern derselben zu flatten kommen müßten, wenn auch nur unter städtischer Aufsicht. Die Frage indes, wer eigentlich über das Reservelapital zu verfügen habe, die Hauseigentümer, welche die Sozietät gründeten, oder die Stadt, sei nicht so ohne weiteres zu beantworten. Jedemfalls habe die Feuerzuzahlung ein besonderes Interesse daran, daß die Wöchnerinnen, im Vertrauen auf ausreichende Unterstützung bei etwaigen Unglücksfällen, in ausgiebigstem Maße ihre Pflicht thun. Doch sei zu berücksichtigen, daß Unglücksfälle auch bei Bränden in der Werkstatt und auswärts vorkommen können, in welchen Fällen die Feuerzuzahlung unbetheilt erscheine. Und da ja die Stadt im Allgemeinen auch ein Interesse an dem Wöchnerwerk habe, so sei es nur recht und billig, die Hälfte der Kosten auf die Kammereinkasse zu übernehmen. — Stv. Giedzinski ist der Meinung, daß es sich hier um ziemlich hohe Beträge handle, zumal man in einzelnen Fällen über das festgesetzte Maß von Unterstützung hinausgehen werde. Auch wird im ferneren Verlauf der Debatte angefragt, ob sich nicht lieber die Festschreibung eines Pauschalbetrages beziehentlich die Versicherung bei einer Gesellschaft empfehle. — Bürgermeister Bender entgegnet hierauf, daß die Stadt Bromberg ihre Wöchnerinnenschaft bei einer Gesellschaft gegen Unfälle versichert habe und zwar für eine jährliche Prämie von 500 Mk., während Gruben pro Mann und Jahr 6 Mk. Versicherungsprämie zahle. Da hier sowohl die freiwillige als die städtische Feuerweh'r an den Unterstützungen Theil haben solle, so würde für uns die Versicherung bei einer Gesellschaft einen höheren Betrag kosten, als bei der vorgeschlagenen Einrichtung auf die Stadtkasse antheilig entfallen werde. — Stv. Pfeiffer beantragt, daß bei Bränden in der Stadt die Feuerzuzahlung den ganzen Unterstüßungsbetrag, im Uebrigen die Hälfte zu bezahlen habe. — Die Stv. Jacobi und Fehlaue'r wünschen, daß in dem Sage des Ortsstatuts, welcher von Anweisung einer Wohnung im Hospital handelt, im Allgemeinen, statt „im Hospital“, gesagt werde: „in einer städtischen Wohlthätigkeitsanstalt.“ — Nachdem noch mehrere Redner zu der Sache gesprochen, dankt der Vorsitzende im Namen der Feuerweh'rmannschaft dem Stadtverordnetenkollegium dafür, daß allseitig die Nothwendigkeit der Aufstellung eines solchen Statuts anerkannt und es als recht und billig erachtet worden, die Wöchnerinnenschaft zu unterstützen, wenn ihnen als solchen ein Unfall zustoßt. — Bei der Abstimmung wird der Antrag des Magistrats mit der von den Stv. Jacobi und Fehlaue'r vorgeschlagenen Aenderung angenommen, der Antrag Pfeiffer aber abgelehnt. — Ingleichen wird auch abgelehnt der Antrag Giedzinski, welcher bezweckte, den Magistrat zu ersuchen, er möge in Erwägung ziehen, ob nicht die Feuerzuzahlung schon jetzt zur Leistung eines jährlichen Beitrages heranzuziehen sei, um einen Reservefond für die nach dem soeben beschlossenen Ortsstatut zu leistenden Unterstützungen anzusammeln. — Dem Antrag des Magistrats betreffend Beilegung des Grundstücks Altstadt Nr. 311 mit 15 000 Mk. aus städtischen Mitteln wird ohne Debatte zugestimmt. — Das gleiche ist der Fall bei dem Antrage, welcher die Ausschreibung der Verpachtung des Marktstandgeldes unter den bisherigen Bedingungen betrifft. — Die vom Magistrat beantragte Aenderung des Tarifs zur Erhebung des Ufergeldes ruft nur eine kurze Aussprache darüber hervor, ob bei gewissen näher bezeichneten Gegenständen, nicht die Erhebung des Ufergeldes nach Stückzahl, statt nach Kubikmetermaß zweckmäßiger sei, wird aber schließlich unverändert angenommen. — Das Protokoll über die ordentliche Kassenrevision vom 30. November d. J. wird zur Kenntniß genommen. — Bei der nun folgenden Vorlegung des nächstjährigen Voranschlages für das städtische Krankenhaus beantragt Stv. Wolff die Zurückstellung bis zur Vorlegung der übrigen städtischen Voranschläge. Dieser Betrugsantrag wird, nachdem Stv. Cohn und der Vorsitzende sich dagegen ausgesprochen, abgelehnt. Im Voranschlage selbst sind es nur zwei Punkte, welche zum Gegenstand einer besonderen Debatte gemacht worden. Die bei dem Gehalt der Ärzte angeführte Frage, ob dasselbe pensionfähig sei, beantwortet Bürgermeister Bender in verneinendem Sinne und bezichnet die weitere Frage, ob der Zuschuß von 300 Mk. (welcher für solange bewilligt werden soll, als der Krankenstand nicht unter 60 Köpfe sinkt) nicht zweckmäßiger gleich in der Form erhöhten Gehaltes in den Voranschlag aufzunehmen sei, als zur Zeit bedeutungslos. Bei dem Posten, welcher sich auf die Krankenversicherung der Handlungsgesellen bezieht, nimmt Bürgermeister Bender Veranlassung, das Erlassen auszusprechen, die Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums möchten in ihren Kreisen dem Jertum entgegenreten, daß bei Personalwechsel für jeden neu eintretenden Handlungsgehilfen auf die Versicherung von neuem zu abonniren sei. Früher habe allerdings die Bestimmung bestanden, daß sich die Versicherung auf eine bestimmte Person bezog und bei jedem Wechsel erneuert werden mußte. Um aber zu zahlreicherer Betheiligung anzuregen, sei diese Bestimmung abgeschafft worden. — Stv. Kolinski spricht bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, daß eine gleiche Erleichterung auch den Handlungsgesellen in Bezug auf die Versicherung der Lehrlinge gewährt werden möge; auch hier käme öfter ein Wechsel vor. — Bürgermeister Bender erklärt, in dieser Hinsicht seien bis jetzt noch keine Schritte an ihn herangetreten, zudem sei ja auch in der Regel der Gehalt auf eine bestimmte Anzahl Jahre ausgenommen, weshalb hier ein Wechsel vorkomme. — Der mit 30 700 Mk. (gegen 31 004 Mk. im vorhergehenden Jahre) abschließende Voranschlag wird schließlich genehmigt. — Der gelegentlich dieser Voranschlagsberatung von dem Referenten Stv. Cohn vorgetragene Wunsch, die Regale des im Schultat alle Ausgaben, welche für die Schule gemacht werden, insbesondere auch die Lehrerpensionen, mit in den Voranschlag aufzunehmen, findet Zustimmung. — Der Antrag des Referenten, der Hausmutter des Kinderheims, Frau Auguste Hofst, die bisherigen Entschädigung (von 72 Mk.) für ein Dienstmädchen, eine solche für deren zwei zu bewilligen, und zwar in dem

gleichen Betrage, welcher im Waisenhaus für ein Dienstmädchen gewährt wird (180 Mk. für ein Mädchen) findet einigen Widerspruch. Nachdem jedoch Stadtrath Engelhardt die Berechtigung des Verlangens unter Hinweis auf die Erweiterung des Kinderheims und die jetzigen Verhältnisse desselben erörtert und auch Stv. Wolff für den Magistratsantrag gesprochen, findet der von Stv. Giedzinski gestellte und von Stv. Jacobi unterstützte Vermittlungsantrag Annahme, daß für Kost und Lohn zweier Dienstmädchen der Frau Hofst 300 Mk. zu bewilligen seien. — Die Wahl eines Bezirks- und Armenvorstehers für den 6. Stadtbezirk an Stelle des eines Wiederwahl ablehnenden Herrn Fabrikant Hübner fällt auf Herrn Kaufmann Großer. Im Anschluß an diesen Punkt der Tagesordnung bemerkt Stv. Giedzinski, es sei wünschenswerth, daß der Magistrat die Bildung eines Vereins gegen Hausbettelei anstrebe. — Stadtrath Engelhardt meint dazu, das Bestehen eines solchen Vereins möge wohl wünschenswerth sein, würde aber insoweit gegen die Hausbettelei nicht viel helfen, als die Bürger sich nicht selbst dadurch helfen, daß sie jeden Bettler entschieden zurückweisen. Es sei festgestellt worden, daß von 250 Personen, welche an einem Tage hier gebettelt haben, nur 15 unserer Stadt angehörten, die übrigen waren aus den umliegenden Dörfern gekommen. Auch sollte die Polizei diese Bettler zurückweisen. — Stv. Giedzinski sagt, besser als durch die Polizei könnten die Bettler durch die von den Mitgliedern an ihren Häusern anzubringenden Schilder „Verein gegen Hausbettelei“ abgehalten werden. — Bürgermeister Bender ist überzeugt, der Uebelstand werde aufhören, wenn die Bürgerschaft sich entschließen könnte, kein Geld mehr an Bettler zu geben, sondern nur dem Hungerigen etwas zu essen. — Stadtrath Engelhardt zeigt an einem Beispiel, wie durch die Austheilung von Geldgaben die Bettler förmlich herbeigelockt werden und wie sie sofort wegbleiben, wenn es solche nicht mehr giebt. Herr Rechtsanwalt Warba pflegte in früherer Zeit, bis vor etwa einem Vierteljahr, Geld an Bettler zu vertheilen. Da war denn immer die halbe Kulmerstraße voll Bettler, welche die empfangene Gabe zumest alsbald in die nächstgelegene Destillation trugen. Es wurde nun an Herrn Warba das Gesuch gerichtet, das für diesen Wohlthätigkeitszweck gemietete Geld lieber dem Frauenverein zu überweisen, welcher für eine würdigere Verwendung sorgen werde. Dem Gesuchen wurde entsprochen und seitdem sind die Bettler aus der Kulmerstraße fortgeblieben; einer sagt es dem andern, daß hier nichts mehr zu holen ist. — Es wird soeben noch bemerkt, daß im Falle der Gründung eines Vereins gegen Hausbettelei und bei allgemeiner Zurückweisung der Bettler wenigstens eine Zentralstelle geschaffen werden müßte, an welcher die Bedürftigen etwas bekommen. — Bürgermeister Bender erkennt es nicht an, daß unsere Armen betteln müßten, im Gegentheil sollten und dürften sie es gar nicht. Wohl aber sei zuzugeben, daß einzelne auswärtige Gemeinden ihre Pflichten gegen die Armen ungenügend erfüllten, ja zum Theil wohl auch kaum zu erfüllen vermöchten. — Stv. Cohn weist darauf hin, daß auch den auswärtigen Drehorgelspielern hier das Betteln nicht gestattet zu werden brauche. — Der auf Anregung zur Gründung eines Vereins gegen Hausbettelei abzulebende Antrag Giedzinski wird hierauf angenommen. (Schluß folgt.)

— (Coppernikus-Verein.) In der Sitzung vom 13. cr. wurden für das Jahr 1887/88 zu Vorsitzenden des Vereins gewählt die Herren Professor Dr. L. Prowe und Oberst v. Holleben, zu Schriftführern die Herren Oberlehrer M. Curze und Major Plemer, zum Schatzmeister Herr Professor Dr. Fasbender. — Auf Antrag des Herrn Kommerzienrath Adolph soll der Kirchen-Vorstand zu Gurske ersucht werden, drei in der dortigen Kirche befindliche, angeblich von Lucas Cranach stammende Bilder durch Vermittelung des Vereins zur Begutachtung bez. Restaurierung an die Königl. Akademie der Künste zu Berlin einzusenden. In die Kommission zur Begutachtung der Stipendien-Arbeiten werden — mit dem Rechte der Cooptation — gewählt die Herren Gymnasiallehrer Bunglat, Direktor Dr. Cunerth, Dr. Meyer und Kreisphysikus Dr. Siedamgrotki. — Zum Schlusse werden die eingegangenen literarischen Gaben vorgelegt: 1) Annual report of the board of the Smithsonian Institution (Washington 1883 und 1884). 2) Anuario del observatorio astronomico nacional de Tambaga (Mexico 1886). 3) Atti della Reale Accademia dei Lincei, Vol II, 6—9 (Roma 1886). 4) Zeitschrift der R. K. Leopoldinischen Akademie der deutschen Naturforscher. XXII. 1 Du. 20. 5) Verhandlungen der R. K. geologischen Reichsanstalt. Nr. 13. (Wien 1886). 6) 27. und 28. Jahresbericht des Vereins für Naturkunde zu Cassel (1886). 7) Jahrbücher des Vereins für westfälische Geschichte und Alterthumskunde (Schwelm 1886). 8) Vierteljahrschrift der astronomischen Gesellschaft. XXI, 4. Vorträge hielten: 1) Herr Kommerzienrath Adolph über den Grabfund zu Rawenczyn. 2) Herr Regierungsrath Großmann über „die Eisenbahnen der Erde.“

— (In der gestrigen Schöffengerichtssitzung) wurden verurtheilt: 1. Der Malerburche Franz Segarski-Moder wegen Diebstahl zu 1 Tag Gefängniß. 2. Der Maurer Mathäus Niewionski-Siemon wegen Sachbeschädigung zu 10 Mk. ev. 2 Tage Gefängniß.

— (Der Weichnamtsmarkt) verspricht von Verkäufern sehr zahlreich besucht zu werden. Wie wir erfahren, sind jetzt bereits etwa 25 bis 30 Buden angemeldet, denen mehr als zwei Drittel von hiesigen Händlern besetzt werden. Die Standplätze werden den Budeninhabern schon morgen angewiesen.

— (Unsjug.) Auf einigen der meist frequentirten Straßen unserer Stadt macht sich ein Unfug breit, der die Passanten in hohem Grade belästigt. In den Abendstunden spazieren Wäcker- und Pfefferküchlergeschellen auf den Trottoirs einher und machen sich ein Vergnügen daraus, den an ihnen Vorbeigehenden „etwas weiß zu machen“, d. h. einen Theil des Mählgelbes ihrer Toppen auf die Paletots der Herren resp. die Jackets und Mäntel der Damen zu übertragen. Auf mehrfache Beschwerden bei der zuständigen Behörde sind mehrere Polizei-Beamten angewiesen, auf diese „Schneemaler“ ein scharfes Augenmerk zu haben und dieselben eventuell sofort zur Haft zu bringen. Das wird hoffentlich die Betreffenden veranlassen, sich zum Spaziergange mit einem mehr „waschbaren“ Stoffe zu kleiden.

— (Die Tafel) mit der abschreckenden Inschrift „Zur Dunaabfuhr“, welche auf der Bromberger Vorstadt gegenüber der Einmündung der Schulstraße in die erste Linde angebracht war, ist über Nacht von verbesserten Hand durch eine andere mit der Inschrift: „Nur für Spaziergänger“ ersetzt worden.

— (Gesunden) ist auf dem altstädt. Markte ein Hund kleiner Schluffel, vorgestern auf dem Wochenmarkte drei größere Schluffel und gestern in der Kulmer-Strasse ein Hausschluffel. Ferner ist auf dem Polizei-Sekretariate abgegeben ein Hammer, der in der Schuhmacherstraße und ein Thalerstück, welches gestern in der neuen Straße, die nach der Haltestelle führt, gefunden wurde.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind 4 Personen.

— (Lotterie.) Bei der am 14. Dezember begonnenen Ziehung der 3. Klasse der 175. Königl. preuß. Klassen-Lotterie fielen in der Nachmittagsziehung:

1 Gewinn von 5000 Mark auf Nr. 18 591.
 2 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 3 874 161 570.
 1 Gewinn von 1500 Mark auf Nr. 157 001.
 11 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 5 038 50 797 88 158 99 172 99 804 107 046 128 400 130 475 138 001 164 673 176 937.
 12 Gewinne von 300 Mark auf Nr. 5 275 25 290 58023 69 141 77 706 79 058 92 859 99 133 137 714 143 484 151 129 157 895.

Bei der am 15. Dezember fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 60 000 Mk. auf Nr. 3 511.
 1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 33 750.
 1 Gewinn von 3000 Mk. auf Nr. 30 614.
 2 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 120 424 139 793.
 10 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 25 425 68 174 79 030 80 186 118 735 119 001 131 879 179 837 183 102 184 121.

Kleine Mittheilungen.
 Hamburg, 15. Dezember. (Bericht.) Der rühmlichst bekannte Ohrenarzt Dr. Mantel ist heute wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.
 Witten. (Volkshundgebung gegen das Jubenthum.) Sehr richtig bemerkt die „St. Z.“ in Nr. 291 C., daß die „Jüdische Presse“ sich selbst belügt, wenn sie meint, die antisemitische Bewegung sei hier im Rückgange begriffen. Thatsächlich ist dieselbe im Zunehmen begriffen, wie unter anderem die beiden gewaltigen Volksdemonstrationen beweisen, welche kürzlich bei der Anwesenheit Söckers hier stattfanden. Besonders in der selbst für Berliner Verhältnisse großartigen Versammlung vom 28. v. M. brach sich der Volkswille mit wahrhaft elementarer Gewalt Bahn, so daß hier von einem Sieg des Antisemitismus auf der ganzen Linie gesprochen werden kann.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.
Telegraphischer Börsen-Bericht.
 Berlin, den 16. Dezember.

	15. 12. 86.	17. 12. 86.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	190	189—75
Warschau 8 Tage	189—55	189—40
Russ. 5% Anleihe von 1877	97—70	98—30
Poln. Pfandbriefe 5%	58—50	58—50
Poln. Liquidationspfandbriefe	55	54—60
Westpreuss. Pfandbriefe 3 1/2%	99	98—70
Posenr Pfandbriefe 4%	101—60	101—50
Oesterreichische Banknoten	162—15	161—70
Weizen gelber: April-Mai	164—75	165
Mai-Juni	166	166—25
loco in Newyork	90 1/4	89 1/2
Roggen: loco	130	130
Dezemb.-Januar	130	130
April-Mai	132	132
Mai-Juni	132—20	132—25
Rübböl: April-Mai	46—60	46—50
Mai-Juni	47	46—80
Spiritus: loco	37—60	37—70
Dezemb.-Januar	38—10	38
April-Mai	39—20	39
Juni-Juli	40—20	40—10
Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Getreide-Bericht
 der Handelskammer für Kreis Thorn.
 Thorn, den 16. Dezember 1886.

Wetter: mild.
 Weizen sehr geringes Geschäft 125 Pfd. bunt 144 M., 128 Pfd. hell 146 M., 131 Pfd. dito 148 M.
 Roggen flau 122 Pfd. 115 M., 124 Pfd. 116 M., transit 124 Pfd. 93/4 M.
 Gerste Futterwaare 96—105 M.
 Erbsen Mittel- und Futterwaare 106—116 M., feine Bitoria 162—167 M.
 Hafer 102—112 M.
 Weizen 102—110 M.
 Lupinen blau 70—75 M., gelbe 74—80 M.

Handelsberichte.
 Danzig 15. Dezember. Getreidebörse. Wetter: Theilweise bezogen bei kalter Temperatur. Wind: SW.
 Weizen verkehrte heute für Transit in recht lustiger Stimmung. Exporteure wollten nur zu billigeren Preisen kaufen und sind die hiesigen Qualitäten 1—2 M. billiger seit Montag, nur Sommer- und strengrothe Winterweizen gesucht und preisstellend. Bezahlt wurde für inländischen blaupig 130 Pfd. 143 M., bunt 131 Pfd. 151 M., 132 Pfd. 153 M., hellbunt 128 Pfd. und 129 Pfd. 153 M., roth 133 Pfd. 156 M., Sommer 133 Pfd. 156 M., 138 Pfd. 158 M., 135 Pfd. besetzt 156 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit blaupig 128 Pfd. 140 M., bunt besetzt 128 Pfd. 146 M., bunt 126 Pfd. 143 M., 129 Pfd. und 130 Pfd. 146 M., gutbunt 129 Pfd. und 130 Pfd. 148 M., glatt bezogen 130 Pfd. 147 M., glatt 130 Pfd. 149 M., hellbunt 125 Pfd. 145 M., 127 Pfd. und 128 Pfd. 149 M., hochbunt 130 Pfd. und 131 Pfd. 151 M. per Tonne. Für russischen zum Transit hellbunt 128 Pfd. 148 M. per Tonne. Termine Dezember 147 M. bez., 146 50 M. Br. und Ob., April-Mai 148 50, 148 M. Ob., Mai-Juni 149 M. bez., Juni-Juli 150 50 M. Br., 150 M. Ob., Juli-August 151 50 M. Br., 151 M. Ob. Regulirungspreis 146 M.
 Roggen. Inländischer etwas matter, transit unverändert. Bezahlt ist inländischer 124 Pfd. 115 50 M., 123 Pfd. und 126 Pfd. 115 M., 128 Pfd. 114 M., 130 Pfd. 113 M., polnischer zum Transit 126 Pfd. und 127 Pfd. 98 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine April-Mai inländisch 121 M. Br., 120 50 M. Ob., transit 99 50 M. Br. und Ob. Regulirungspreis inländ. 115 M., unterpolnisch 98 M., transit 97 M.
 Hafer inländischer 107 M. per Tonne bez.
 Erbsen poln. zum Transit Mittel 106 M. per Tonne gehandelt.
 Spiritus loco 36.25 M. bez.

Königsberg, 15. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Fab. loco 37.50 M. Br., 37.25 M. Ob., — M. bez. pro Dezember 37.50 M. Br., 36.75 M. Ob., — M. bez. pro Dezember März 38.00 M. Br., 37.00 M. Ob., — M. bez. pro Frühjahr 39.25 M. Br., 38.50 M. Ob., — M. bez. pro Mai-Juni 39.75 M. Br., — M. Ob., — M. bez. pro Juni 40.25 M. Br., — M. Ob., — M. bez. pro Juli 40.75 M. Br., — M. Ob., — M. bez. pro August 41.25 M. Br., — M. Ob., — M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.
 Thorn den 16. Dezember.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkung.	Bemerkung
15.	2hp 751.7	+ 3.9	C	10	
	10hp 749.4	+ 4.3	C	10	
16.	6ha 747.7	— 4.1	C	9	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 16. Dezember 0,65 m.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Fischerei-Nutzung in dem Weichselstrom — und zwar bis zur Mitte desselben — längs des Dorfes Schmolln auf 3 Jahre vom 1. April 1887 bis dahin 1890 haben wir einen Lizitationstermin auf **Dienstag den 8. Februar 1887**

Vormittags 11 Uhr in unserem Bureau I anberaunt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn den 9. Dezember 1886.
Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Altstadt Thorn Band IV Blatt 120 auf den Namen des Köpfermeisters **August Barschnick**, welcher mit **Marie**, geb. Behrendt, in ehelicher Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu Thorn belegene Grundstück am

3. Februar 1887

vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminzimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2786 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer, zur Grundsteuer nicht veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhängigkeiten und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn den 22. November 1886.
Königliches Amtsgericht.

Zu einer in Thorn gegründeten Herberge der vereinigten Innungen wird ein

Herbergsvater

gesucht. Das zur Herberge gemietete Haus enthält 2 Säle, 6 heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, Hofraum und die nöthigen Wirthschaftsräume; dasselbe kann sofort bezogen werden. Die Pachtzeit beträgt 6 Jahre. Schankkonzession wird erteilt. Geeignete Bewerber wollen ihr Pachtgebot bis zum

27. Dezember d. Js.

bei Herrn **F. Stephan** Thorn abgeben, daselbst sind auch die Bedingungen einzusehen. Auf Wunsch können auch Abschriften derselben, à 1 Mark, ebenfalls abgenommen werden.

Freitag, 17. Dezember cr.

Vormittags 10 Uhr werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts **16 Flaschen Champagner** und **1 Strumpfstrickmaschine** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Nitz. Gerichtsvollzieher.

Fast verschenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- und effektvolles Britanniasilber-Speisefervice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahl Klinge,
- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kaffee- und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
- 2 (1 Zuckerstreuer und 1 Theefischer),
- 6 feinste eisilberte Austriaassen,
- 6 prachtvolle Fruchtsteller, mit indischen und japanischen Figuren kunstvoll ausgeführt.
- 2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Puzpulver per Paquet 25 Pf. Verfrachtung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokollierte

Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottakring, Sailerstraße 26. Filiale: Wien, I., Rothenturmstr. 5.

M. Lorenz, Thorn,
Breitestraße 459, gegenüber der Brückenstraße,
Cigarren- & Tabaks-Handlung

empfiehlt zum bevorstehenden
Weihnachts-Feste
sein Lager
bester Cigarren, Cigaretten und Tabake.

Moment - Photographie.

Das
Atelier für Photographie

von
A. Wachs

an der Mauer 463 THORN an der Mauer 463
empfiehlt sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften etc. zu billigen Preisen in bester Ausführung.
Bestellungen nach aussorhalb werden prompt ausgeführt.

M. Jacobowski, Nachf. Thorn
Herm. Lichtenfeld

Neustädtischer Markt 213
empfiehlt für
Weihnachts = Einfäufe

Tricotagen, Unterröcke, Schürzen, Corsets, Morgenhauben, Tabats, D.-Schleifen, Handschuhe, Präsent-Müschen-Cartons, Regenschirme, Lederwaaren, Tricot-Taillen, Chenille-Shawls, Span. Shawls, seid. D.-Tücher, und H.-Cachenez, gest. D.- und H.-Westen, H.-Schlipse, Broches, Armabänder u. s. w.

in großer Auswahl
in nur reellen Qualitäten zu billigsten Preisen.

JOHANN HOFF'S Malzextrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleiden und gegen Verdauungsstörungen.

Die ausgezeichnete Nähr- und Heilkraft des **JOHANN HOFF'S** Malzextrakts von fachkundiger Seite anerkannt.

An Herrn **Johann Hoff**, königlicher Kommissionsrath, Besitzer des k. k. österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher Orden, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. Sambor, 7. März 1886.

Ich erachte es als eine ebenso heilige, als angenehme Pflicht. Ihnen für die ausgezeichnete Nähr- und Heilkraft der zu meinem eigenen Gebrauche bezogenen Johann Hoff'schen Malzpräparate meine wärmste Anerkennung auszusprechen. Ein hartnäckiges Nervenleiden warf mich aufs Krankenlager und trat gleich mit den heftigsten Symptomen, wie große Athemnoth, Schwellung der unteren Extremitäten etc., auf. Nach glücklicher Behebung dieser gefährlichen Erscheinungen blieben nur völlige Appetit- und Schlaflosigkeit zurück, in Folge dessen ich derart herabgekommen war, daß ich kaum ein Glas zu bewegen vermochte. Aber das vorzügliche Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier und die Gesundheits-Malz-Chokolade thaten Wunder, denn seit deren Genuß stellten sich Appetit und Schlaf immer besser ein, und jetzt kann meine Befugung über mein Aussehen, das früher ganz itterisch war, jetzt wieder die normale Farbe angenommen hat; ich fühle mich jetzt derart gestärkt, daß ich hoffe, in Bälde meinem ärztlichen Berufe mit früherer Lust wieder nachgehen zu können. Ich bitte per Nachnahme abermals um eine gleiche Sendung und zeichne mit größter Hochachtung

Dr. Reisz, prakt. Arzt
Die Wirkungen der Malzpräparate sind so erfrischend und stärkend, daß der Genuß derselben mir ein Bedürfnis geworden, sobald ich mich etwas unpaßlich fühle; und ob es in der Nährkraft des Johann Hoff'schen Malzextrakts oder in der beruhigenden Einwirkung auf mein geschwächtes Nervensystem liegt, kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen, genug, ich bin mit dem Resultat immer sehr zufrieden.
Kopenhagen.
Baronesse Th. Güldenerone.

Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF'S Malz-Chokolade zur Stärkung.

Pübecker Marzipan,
Tannenbaum - Biscuits,
Maroccaner- und
Kalifat-Datteln,
Feigen,
feinste dünn-schaalige

Walnüsse,
Hasel- und Paranüsse,
candirte Früchte

empfehlen
L. Dammann & Kordes.

2 transportable Abtritte, ein- und zweithürig, sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

Sauerfohl,
Saure Gurken,
gesch. Victoria-Erbsen
w. Bohnen,
bei
Heinrich Netz.

Im Rathskeller
befindet sich das neueste
Revolver-Billard
zur gefälligen Benutzung für Damen und Herren.

2 kleine Wohnungen sind von sogleich im früher Pfanne'schen Grundstück Klein-Moeder zu vermieten.

Bettfedern- und
Dannen-Handlung
en-gros gegründ. 1826 en-détail
C. H. Schäker,
Sofflieferant.
Berlin C., Spandauer-Brücke 2.
Lag. europ. und überseeisch.
Bettfed. und Daunnen, Chines. Mandarinen-Daunen v. wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chines. u. japanes. Halbdaunen u. Daunnen v. 1,25 Mk. bis 3 Mk. Proben, Preisl. vers. nach außerh. gratis. B. Kassa-käuf. gewähre 4%, auch a. Theilzahl. Anerkennungschr. über gesch. u. gute Lieferung v. Federn etc. liegen a. all. Segend. Deutschlands in meinem Geschäftslokale zur gef. Einsicht aus.

Jahrgang XXIII. Jahrgang XXIII.
Abonnements-Einladung
auf die
Staatsbürger-Zeitung.

Die deutsch-nationale, von allen Parteieinflüssen unabhängige Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung“ hat eine so vielseitige Anerkennung gefunden, daß sie zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Ihre Haltung auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Gesetzgebung, deren Förderung sie als die Hauptaufgabe aller Parteien erachtet — und zu welchem Zweck die Beschränkung des jüdischen Einflusses erforderlich ist — hat ihr besonders die Sympathien aller erwerbsthätigen Volksklassen erworben, deren berechtigten Forderungen Anerkennung zu verschaffen sie schon seit ihrem Bestehen unablässig bemüht gewesen ist. Mit Genugthuung kann sie auf ihr zweiundzwanzigjähriges Wirken auf diesem Gebiet zurückblicken; denn was sie erstrebte, beginnt jetzt sich zu verwirklichen.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint 6mal wöchentlich Morgens, mit mindestens zwei Bogen in großem Format; der in Folge der Höhe der Auflage bedingte Druck der Zeitung auf Rotationsmaschinen setzt sie in die Lage, alle bis 12 Uhr Nachts eingehenden Nachrichten noch in die mit den Frühgängen abgehenden Exemplare aufzunehmen. Die Zeitung enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokalereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im Feuilleton spannende Romane der besten Schriftsteller. Die als Sonntagsbeilage erscheinende Novellen-Zeitung:

„Die Frauenwelt“
enthält auch Räthsel, Köstlichkeiten, belehrende Aufgaben etc.

Man abonniert auf die „Staatsbürger-Zeitung“ mit „Frauenwelt“ zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. pro Monat bei allen Zeitungs-Expeditoren und in der
Expedition, S.W., Berlin, Lindenstraße 69.
Probennummern gratis.

Schellische
Krammetsvögel
Sasen.
A. Mazurkiewicz.
Zum Weihnachtsfeste besorgen
Oderfarpfen;
gest. Bestellungen hierauf erbitten bis zum 20. d. M. um prompt liefern zu können
L. Dammann & Kordes.
Tanzunterricht!
Der nächste **Tanz-Kursus** beginnt am 2. Januar 1887.
Gefl. Anmeldungen im **Museum**, 1 Treppe. Hochachtungsvoll
C. Haupt, Tanzlehrer.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
VIERHUNDERT TAFELN.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.
240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.

Ein möbilitres Zimmer und Rabinet part. zu verm. Gerechteste 118.

! Kalender!
1887
Haus- und Geschäftskalender
in allen Ausgaben,
ferner
landwirthschaftliche
Kalender von
Mentzel u. Lengerke,
Löbe und Trowitzsch
empfiehlt die Buchhandlung von
E. F. Schwartz.

In meinem Hause, Elisabethstraße Nr. 4, ist die 2. Etage vom 1. April 1887 ab zu vermieten.
F. Hartmann.

Englischer br. Wallach,
6 Zoll, 8jähr., kompl. geritten, sehr flotter Gänger, ist zu verkaufen. Näheres
Bereiter Palm.
Russischgrüne und blaue
Zuche
zu Schlittenbezügen u. Pelzdecken empfiehlt
Carl Mallon, Altst. Markt 302.

Hypotheken-Capitalien!
zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker etc. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/4% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**

Bel-Etage, Bäckerstr. 257, (renov.) ist verziehungshalber von sofort resp. 1. April zu verm. Auf Wunsch Pferdebestall und Burshengelaf.
1 m. 3. z. vm. Neust. Markt 147/84 I.
1 mbl. Zim. z. vm. Gerechteste 118 22. v.
Eine Familienw., 6 Zim. u. Zub., von sof. z. verm. Altst. Markt Nr. 295.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember .	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	1
1887.							
Januar . .	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Februar . .	—	1	2	3	4	5	—